

Ulrich von Liechtenstein

Die glänzendste Erscheinung des Mittelalters war das Rittertum, das durch die Kreuzzüge eine mächtige Ausbildung fand. Die ersten Burgen waren Holzburgen oder feste Häuser, die auf Bergen standen und mit einem Wall und Graben umgeben waren. Schanzpfähle, die im Wall eingerammt waren, gaben dem Hause mehr Sicherheit. Der Name Hausberg erinnert in unserer Gegend noch an die ersten Burgen. Durch die Kreuzzüge lernten die Ritter befestigte Städte und Burgen kennen, sahen Paläste, schöne Gärten, geschnitzte Möbel, Teppiche, Glasfenster, Mosaikfußböden, geschlossene Oefen, die Kerzenbeleuchtung und morgenländische Kleider. Das alles ahmten sie nach und so entwickelte sich eine Blütezeit der Kultur und eine Glanzperiode in den Burgen, die leider nur kurze Zeit währte und rasch verfiel.

Ein Ritter, der in der Zeit des Niederganges der ritterlichen Lebensweise und Denkart lebte, war der Minnesänger Ulrich von Liechtenstein, der vor 700 Jahren unsere Heimat durchwanderte und der erste war, der in seinen Dichtungen die Orte Mistelbach, Feldsberg und Falkenstein erwähnte. Sein Charakterbild schwankt in der Geschichte; denn die einen sehen in ihm einen Sonderling, die anderen einen geschmacklosen Schürzenjäger und Abenteurer. Er war so recht das Kind seiner Zeit; denn er sah im Dienste, den er der Frau widmete, seine Lebensaufgabe, er machte alles, wodurch er glaubte, ihr zu gefallen und ihre Liebe zu erringen. Wir lachen heute über manche Einfälle dieses Dichters und vergessen dabei, daß vor 700 Jahren der Mensch ein anderer war in seinen Anschauungen und Gedanken als heute.

Seine Wiege stand in Steiermark. Er lernte weder lesen noch schreiben; denn das waren Dinge, die der Ritter nicht achtete und auf die er wenig Wert legte. Mit 12 Jahren kam er als Page an den Hof Ottos I. von Meran, wo er fünf Jahre blieb, und dann nach Mödling; hier lebte er im Kreise der Minnesänger, die Heinrich, ein Bruder Leopolds des Glorreichen, um sich versammelte. Die Eindrücke, die er da empfing, legten den Grund für seine schwärmerische Liebespoesie, die uns heute ganz fremd ist. Im Kreise der Minnesänger sprach man von nichts anderem als von schönen Frauen, prächtigen Kleidern, von Pferden, Turnieren und Minnefahrten. Ulrich verfaßte auch Lieder, die er aber einem Schreibkundigen diktierte. Einmal trug er einen Brief, den er von seiner Dame erhielt, zehn Tage lang auf dem Herzen, da er keinen Menschen fand, der ihn vorgelesen hätte. In die erwählte Dame war er so verliebt, daß er heimlich das Wasser trank, in dem sie sich des Morgens wusch. Um ihr zu gefallen, ließ er sich in Graz die Doppellippe, die sein Gesicht verunstaltete, operieren und war glücklich, für sie so große Schmerzen zu ertragen. Einmal traf er sie allein, doch brachte er vor Angst und Furcht kein Wort heraus und ritt stundenlang neben ihr, ohne ein Wort zu sprechen. Als er sich bei einem Turnier in Brixen einen Finger verletzte, ließ er sich denselben abhacken, um ihr einen Beweis seiner Liebe zu geben.

Trotzdem war er ein Ritter ohne Furcht und Tadel, verstand es, Bogen, Pfeil und Schwert zu gebrauchen, besuchte Turniere, warf manchen Gegner in den Sand schlug die Harfe und sang die Lieder, die er in stiller Stunde gedichtet hatte. Große Stücke hielt er auf schöne Frauen, feurige Pferde, gutes Essen und trinken, schöne Kleider, farbenreiche Helmzier und auf eine fröhliche Unterhaltung. 1222 wurde er in Wien zum Ritter geschlagen und, obwohl er eine Frau und zwei Kinder hatte, so diente er doch noch einer Herrin. Damals nahm niemand daran einen Anstoß.

Der Herrin zuliebe unternahm er nun jene romantische Minnefahrt, die ihn durch unsere Gegend führte. Im Winter 1227 verließ er das Schloß Liechtenstein im Murtales unter dem Vorwande, er müsse eine Pilgerfahrt nach Rom machen, reiste aber nur bis Venedig, blieb eine zeitlang hier in dieser reichen und angesehenen Handelsstadt, kaufte schöne Frauenkleider, und zwar zwölf Röcke, drei weiße Mäntel, für seine zwölf Knappen auch schneeweiße Kleider, zwei Zöpfe, die mit Perlen geziert werden, ein Kettenhemd, Schilde, Lanzen, Satteldecken und andere Dinge. Alles war weiß. Seine Hände und das Gesicht waren verhüllt und so zog er als Frau Venus, als die Göttin der Liebe, die aus den heiligen Fluten des Meeres gestiegen war, durch die Länder, Städte und Märkte, um überall den Menschen zu zeigen, wie man die Liebe einer Frau erringen könne. Schon zuvor hatte er die Reise genau durchdacht, die Orte ausgewählt, wo er übernachten werde, und dahin Boten mit Briefen geschickt, damit ja alles klappte. Zu seinem Gefolge gehörten ein Marschall, ein Koch, ein Fahnenträger, zwei Posaunisten, zwei Fiedler, die während der Reise spielten, Knappen, Edelknaben, Knechte und Mägde.

Die Reise folgte der bekannten Venediger Straße, welche von Venedig über Wien nach Nord-Deutschland führte und die bis 1500 einen regen Handelsverkehr aufwies. Ulrich reiste über Treviso, Sazile, Gemona, Villach, St. Veit, Friesach, Judenburg, Leoben, Semmering, Neunkirchen, Wr. Neustadt, Traiskirchen, Wien, Korneuburg, Mistelbach, Feldsberg und an die Thaya, das sind 600 Kilometer in 25 Tagen. Das ist eine Kraftleistung, wobei wir bedenken müssen, daß Frau Venus in allen Orten Turniere abhielt und daß die Straße mehr einem Feldweg von heute glich, so daß ein rasches Weiterkommen nicht denkbar war. 307 Speere verstach er auf seiner Fahrt zu Ehren seiner Herrin und 271 Ringlein verteilte er, die ewige Treue gewährleisteten. Diese abenteuerliche Reise schildert er in dem Buche „Frauendienst“, das 18.882 Verse enthält und die erste Selbstbiographie in der deutschen Literaturgeschichte ist.

Großartig war der Einzug in Wien, den der Domvogt von Regensburg vorbereitet hatte. 50 Armbrustschützen, 50 Laufpferde mit türkischen Sätteln, 50 Knappen, 50 Pferde mit Schilden und 50 Ritter in grünen Mänteln kamen der Frau Venus entgegen; der Domvogt selbst hatte einen scharlachroten Mantel, einen Hut, der mit Pfauenfedern geschmückt war, einen grasgrünen Seidenrock und schwarze Seidenhosen. Frau Venus mußte in Wien neue Kleider kaufen für sich und ihre Leute und reiste nach Klosterneuburg wo die Donau überschritten wurde. Korneuburg hatte damals eine hohe Bedeutung als Brückenkopf und die Stadt mußte eine für die damaligen Verhältnisse ansehnliche Größe gehabt haben, da Ulrich mit seinem Gefolge und außerdem 100 Ritter mit ihren Dienstleuten Platz fanden.

Von Korneuburg zog er über Hornsburg, Neubau und Paasdorf, das damals noch ein Dorf war, welches von der Kirche und der Ritterburg, die auf dem Hausberg stand, überragt wurde. Die Pfarrkirche wird schon im Jahre 1075 erwähnt, was ein Beweis für das hohe Alter dieses Ortes ist. Ein fröhliches, lustiges Treiben entwickelte sich da in den Morgenstunden des 20. Mai. Schon am Vortage waren viele Ritter hiehergekommen, um mit der Frau Venus im Turnier zu kämpfen und sich ein goldenes Ringlein zu verdienen. Der heutige große Platz war für das Turnier hergerichtet, Pfosten waren in die Erde geschlagen, ein einfacher Zaun errichtet, hinter dem die vielen neugierigen Zuschauer standen, Fahnen flatterten in der hellen Maiensonne, Kränze und Blumengewinde zierten die Häuser und Fahnenstanden, Signale ertönten, Ritter sprengten auf einander los, daß der Staub aufwirbelte, Speere splitterten und brachen, mancher Ritter fiel in den Sand. Die Posaunisten bliesen, das Volk lachte und scherzte, die Pferde wieherten und stampften oder bäumten sich vor Ungeduld, geschäftig ritten die Ordner hin und her und walteten ihres strengen Amtes. Farbenprächtig war das

Bild, das man hier sehen konnte: die schneeweiße Frau Venus mitten unter den buntdarigen Rittern. Mehr als 200 Ritter nahmen an dem Turnier in Mistelbach teil. Erst als die Dämmerung ihre Schatten über den Festplatz senkte, eilte Ulrich in seine Herberge, da er ja am nächsten Tage nach Feldsberg ziehen mußte. 200 Ritter begleiteten ihn, darunter Ulrich von Staatz. Dagegen fehlt der Burgherr von Falkenstein, diese Burg war ein Lehen des Landesfürsten. Vielleicht war der Burgherr infolge seiner Lehenspflicht verhindert oder war er krank, sodaß er den Turnieren der Frau Venus fernbleiben mußte.

Wo die Straße von Mistelbach nach Feldsberg führte, können wir heute nicht angeben. Sicher führte sie über Wilfersdorf und Erdberg, von hier über Poysdorf (heutige Reichsstraße) oder über Ketzelsdorf (heute heißt diese Straße „Fürstenweg“), Herrnbaumgarten, Bodendorf, Schrattenberg, Feldsberg. Ulrich erwähnte nichts. Wie hat wohl damals Poysdorf ausgesehen? Wie groß war es? Da schweigen alle Urkunden. Gewiß brachte die Venusfahrt nicht geringe Aufregung in das stille Dörfchen, das heute als Stadt mitten in den grünen Wein- und Obstgärten sich anmutig ausbreitet. Die Bewohner der Orten eilten herbei und schauten vom Straßenrande dem Zuge nach, freuten sich an den prächtigen Kleidern der Ritter, an den strahlenden Rüstungen, die im Sommerglanze glitzerten, und an den munteren Weisen, welche die Spielleute bliesen. So mancher Pilger, der zu den weit entfernten Gnadenstätten pilgerte, blieb verwundet stehen und blickte voll Staunen und Verwunderung diesem sonderbaren Aufzuge nach, ebenso ließ wohl der Kaufmann, der mit seinen Waren heimwärts zog, kopfschüttelnd die Ritter vorüberziehen.

Gadolf von Feldsberg ritt – es war der 21. Mai 1227 – mit 40 Rittern der Frau Venus entgegen, führte sie in das Schloß, wo auf der großen Treppe die Frauen die Ankommenden begrüßten. Viele schöne Frauen sah Ulrich hier, die über seine Kleider, seine Zöpfe und über seinen Gang – er markierte recht kleine Schritte – herzlich lachten. Noch an demselben Tage fand da ein Turnier statt. Beinahe wäre er in Feldsberg aus der Rolle der Frau Venus gefallen, da er eine gar hohe Dame „mit freundlichen Augen und roten Lippen“ sah. Doch er erinnerte sich seiner Herrin und benützte nicht das Schloß als Nachtquartier, sondern ging in die Herberge. Als er am nächsten Morgen der Messe beiwohnte und der Priester das Meßbuch zum Kuß herumreichte, küßte er es und wandte sich an die Dame, die ihm aber den Kuß verweigerte, da er ein Mann sei. Von Feldsberg zog er über die Thaya gegen Kostel, bestand hier auf einer Au sein letztes Turnier, verschenkte seine Kleider, nahm von allen Abschied und zog auf einer anderen Straße gegen Wien zurück. Ulrich nennt Mähren „Beheimland“, da es zu Böhmen gehörte.

13 Jahre später zog er – es war 1240 – als König Artus von seiner Burg Liechtenstein über den Semmering gegen Wien und wollte nach Krumau in Südböhmen. Doch mußte er diese Reise aufgeben, da die Tschechen eine feindselige Haltung zeigten. An dieser Fahrt beteiligte sich auch der Burgherr von Falkenstein, der Herr Zlawata.

Ulrich zog sich dann zurück und verlebte den Rest seines Lebens in der Steiermark. Unter Przemysl Ottokar ist er Marschall und Landrichter. Die steirische Linie des Hauses Liechtenstein starb 1619 aus, während die mährische Linie Nikolsburg und Feldsberg erhielt und 1620 in den Fürstenstand erhoben wurde.

Die Venusfahrt des Ulrich von Liechtenstein können wir als eine Sportleistung ersten Grades bezeichnen und sie den Turnerfahrten der Gegenwart würdig zur Seite stellen. Sie ist ein kulturhistorisches Denkmal für unser Volk und für die Heimat, die damals bessere Tage erlebte und wohlhabender war als heute. Leider wollten die Tage des Friedens und der Wohlhabenheit von

kurzer Dauer sein. Denn zwei Jahrzehnte später begannen die Kämpfe und das Raubrittertum, der Verfall von Zucht, Ordnung und Gerechtigkeit in unserem Vaterlande.

Veröffentlicht in: „Deutsche Heimat“, Juni 1927, S. 46; August 1927, S. 6